

Allgemeine deutsche ornithologische Gesellschaft zu Berlin.

Bericht über die (XI.) Februar-Sitzung.

Verhandelt Berlin, Montag den 5. Februar 1877,

Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Sitzungs-Localc,

Unter den Linden 13.

Anwesend die Herren: Golz, Cabanis, Bolle, Schalow, Reichenow, Wagenführ, v. Saldern, Salzmann, Sy, Lestow, d'Alton, Grunack, Thiele, Gadow, Falkenstein und Böhm.

Von auswärtigen Mitgl.: Herr Prof. Dr. Altum (Neustadt-Ew.).

Als Gäste die Herren: v. Kondratowicz, v. Sierakowsky, Dehne, Wendt, Spiess, Abgeordneter Kropp und L. Hausmann, sämmtlich aus Berlin.

Vorsitzender: Herr Golz. Schriftführer: Herr Schalow.

Das Protokoll der Januarsitzung wird verlesen. Herr Bolle bemerkt zu demselben, dass nach einer mündlichen Aeusserung des Herrn Dr. Brehm mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen sei, dass die von Herrn Altum besprochene *Chenalopex aegyptiaca* Steph. ein aus dem Süden verflogener Vogel und nicht ein aus der Gefangenschaft entwichenes Individuum gewesen ist. In den zoologischen Gärten werden nie flugfähige, sondern stets nur stark geflügelte Exemplare gehalten, da die übergrosse Neigung dieser Art, davonzufiegen, allgemein bekannt ist.

Herr Altum hält einen längeren Vortrag über: Die Arbeit der Spechte im Walde. Zur Erläuterung seiner Ausführungen legt der Vortragende eine grosse Anzahl instructiver Baumstücke der Kiefer, Tanne, Hainbuche, sowie Borkenstücke verschiedener Bäume mit Insektenbohrungen, Larvengängen, Spechthieben und Spechtlöchern aus den Sammlungen der Forstakademie zu Neustadt-Ew. vor. Wir fassen in den nachfolgenden Zeilen die wichtigsten Gesichtspunkte zusammen, die Herr Altum in seiner Vorstellung entwickelte, Gesichtspunkte, welche wir bereits vor einiger Zeit in dem Ornithologischen Centralblatte (1876, p. 9), den engsten Umrissen nach, kurz angedeutet haben, und welche wir hier in etwas ausführlicherer Form und durch neuere Beobachtungen ergänzt und bestätigt noch einmal kurz resumiren:

Von den Arbeiten unserer Spechte im Walde, die als ungemein verschiedenartige bezeichnet werden müssen, bespricht Herr Altum in seinem heutigen Vortrage nur eine: Die Nahrung durch Insekten. Wir sind gewöhnt die Spechte als die weitaus nützlichsten Vögel im Waide, als die besonders befähigten Vertilger und Ausrotter der

verderbenbringenden Kerbthiere zu betrachten. Auf blinden Autoritätsglauben hin wird von ihrer Bedeutung und ihrem Nutzen in der Forstwirthschaft gesprochen, ohne dass in Bezug auf letztere Momente wirklich eingehende Beobachtungen und Untersuchungen gemacht worden wären. Um diese anzustellen und sich zu überzeugen, hat Herr Altum einmal 56 Spechte erlegt und die Magen derselben untersucht. Die als Nahrung vermutheten und wirklich verderbenbringenden Insekten hat er nicht darin vorgefunden. Der Nutzen unserer Spechte ist sicherlich weit überschätzt worden. Mit diesem Ausspruche soll den Vögeln selbstverständlich kein Vertilgungskrieg gepredigt werden, mit nichten; es soll nur darauf hingewirkt werden, positive und sichere Beobachtungen anzustellen, aus denen klar hervorgeht: das nutzen unsere Spechte, das schaden sie und in den Fällen ist ihre Arbeit vollkommen indifferent.

Wenn wir uns nun zunächst die Frage vorlegen, wie findet der Specht gerade die von Insekten bewohnten Stämme aus den anderen Bäumen heraus, so ergiebt sich die einfache Antwort: die Anwesenheit vieler kleiner Insektenfeinde prägt dem Baume ein anderes, eigenthümliches Aussehen auf. Da ist entweder eine veränderte Farbe der Rinde, da tritt eine Vergilbung der Nadeln ein, es zeigt sich eine spärlichere Belaubung oder eine vollkommene Kahlheit. Derartige Stämme im Walde sind auffallend, sie fallen auch dem Spechte auf und sie behackt er. Dass es aber keineswegs die Anwesenheit der Insekten ist, sondern einzig und allein das abnorme Aussehen der Bäume, welches den Specht zu seinen Percussionsversuchen verleitet, geht am besten daraus hervor, dass sämmtliche fremde Bäume, Eichen, Buchen, Birken, Aspen u. s. w., die in geschlossenen Kieferbeständen eingesprengt stehen, dass Neuanpflanzungen, die plötzlich entstanden sind, als abnorme Erscheinungen dem Spechte auffallen und von ihm behackt werden. Er pereutirt nach dem Festhaften der Rinde. Ist diese unterhöhlt, so hat er seinen Zweck sehr bald erreicht, ist sie es nicht, so hackt er oft so lange, bis er zur Bastschicht gelangt und so möglicherweise die Tödtung des Baumes herbeiführt. Kommt es in letzterem Falle nicht so weit, so werden sich seine Percussionsversuche doch stets, namentlich an stärkeren Stücken, bemerkbar machen. Die Entstehung der bekannten Ringwülste, die innen von zerstörenden Insekten vollkommen frei sind, lässt sich am besten durch diese Arbeit der Spechte erklären, ohne dass man auf die alten Annahmen zurückzugreifen braucht, welche derartige Bildungen auf ein Saft-

lecken der Spechte oder auf ein Abstumpfen des Schnabels zurückführen wollen. Ist ein Baum von grösseren Feinden angegangen, so ist ein Percutiren für den Specht nicht mehr nöthig, es tritt der Gesichtssinn dafür ein. Der Specht hackt in dem grossen Loche, welches sich durch den Koth und das Bohrmehl des Insektes bemerkbar macht, nach, um zu seiner Nahrung zu gelangen.

Wie wird nun das singuläre Wohnplätzchen des einzelnen Holzinsektes ermittelt? Bei vielen kleinen Feinden durch ein leises, unregelmässiges, bei grossen durch ein dem Insektengange folgendes Percutiren. Wo der Specht fein arbeitend unregelmässig pickt, da werden immer Insekten gefunden werden, nie aber dort, wo er ringelt. Ist der Wohnplatz des Holzzerstörers gefunden, dann giebt es zwei Wege, um zu demselben zu gelangen. Es werden entweder grosse Rindenstücke, unter denen sich kleinere Insekten befinden, abgelöst, oder es wird auf dem Gange zum Wohnplatze der einzelnen grösseren Larve ein scharfes trichterförmiges Loch geschlagen. Dass bei einem derartigen Arbeiten der Specht diejenigen grossen Insekten, welche zu tief im Holze stecken, oder deren Wohnplatz durch eine starke Borkenschicht bedeckt ist, wie dies z. B. bei *Cerambyx heros* F. in den alten knorrigen Eichen der Fall ist, dass der Specht diese nicht finden wird, ist klar. Und eben so wenig wird es ihm gelingen, die hauptsächlich schädlichen Waldverderber, die tief im Holze sitzen, und noch keinen grösseren Hohlraum, der sich durch Percutiren nachweisen liesse, gemacht haben, aufzufinden. Die schädlichsten aller Holzfresser, die Bostrichiden, werden in keinem Baume, so lange die Rinde noch nicht stark gelockert ist, von den Spechten gefunden werden. Für das Gesagte lassen sich viele Belege anführen, sowohl an Einzel- wie an Massenstämmen. *Hylesinus palliatus* Gyl. hatte die Fichten im Harz überfallen, die Bestände hatten ungemein gelitten, doch war trotz mühsamen tagelangen Suchens nicht ein einziger Spechthieb an den angegangenen Stämmen zu entdecken. Die Spechte hacken durchaus nicht nach den verderblichen Bostrichiden. Ludwig Brehm will zwar Insekten dieser Art im Magen der Spechte gefunden haben, doch dürften diese wohl von der Oberfläche der Rinde, auf der sie zufällig sasssen, abgenommen sein. Ist der Baum in seinem Innern tiefkrank, löst sich bereits die Rinde, ziehen *Rhagium indagator* F., *R. mordax* F., *R. inquisitor* L., *Astynomus aedilis* (L.), alles grössere Borkkäfer, in den kranken Stamm ein, dann beginnt der Specht zu arbeiten, die grösseren Käfer findet und frisst er,

aber nimmermehr die kleinen fast mikroskopischen Xylophagen. Es kann bei dieser Gelegenheit auch auf die Thätigkeit der Spechte in den alten faulen Stöcken, wo sie nach den Larven von *Spondylis buprestoides* L., *Chalcophora mariana* L., *Leptura rubrotestacea* Ill., *Dorcus parallelepipedus* L. u. v. a. hacken, hingewiesen werden. Alle diese genannten Käfer gehören nicht den schlimmen Holz-fressern an, alle treten dort erst auf, wo es kaum noch etwas zu verderben giebt, im faulen bruchigen Holze.

Nach Entwicklung dieser Gesichtspunkte ist eine Frage nach der Nahrung der Spechte sowie nach dem forstlichen Werth dieser Nahrung ganz am Platze. *Gecinus viridis* und *Dryocopus martius* fressen von den Ameisen *Formica rufa* L., *fuliginosa* Latr. und *herculeana* L. in grösserer Menge. Alle diese, vielleicht mit Ausnahme der letztgenannten, sind unschädlich, unter Umständen sogar nützlich, so dass ihre Vertilgung indifferent oder schadenbringend ist. *Picus major* hackt, aber nur vereinzelt, nach dem schädlichen *Cossus aesculi* L.; das Vertilgen einer einzelnen Larve aber ist und bleibt in der ganzen Frage von keinem Belang. Die Larven von *Cossus ligniperda* L. und *Aromia moschata* (L.) werden von *Picus major* aus den Weiden, die nicht unter die direct forstlich wichtigen Hölzer zu zählen sind, herausgehackt. *Saperda populnea* L., in der forstlich unwichtigen Aspe vorkommend, wird vom *Picus major* gefressen. *Saperda carcharias* L. sitzt so tief im Holze, dass der Specht, meist zum Schaden des Baumes, ein ungemein grosses Loch hacken muss, um zu der Larve zu gelangen. Die Xylophagen, also namentlich die schädlichen *Eccoptogaster destructor* Oliv., *rugulosus* Koch, *Hylesinus minor* Hrtg. und viele andere werden erst dann von den Spechten gefressen, wenn alles bereits bis zur Oberfläche der Rinde zerwühlt und zerfressen ist. Von den Circulioniden nimmt *Picus major* hauptsächlich *Pissodes piceae* Ill., aber erst dann, wenn es zur Rettung des Baumes zu spät ist. Die wirklich schädlichen Feinde sind einzeln zu winzig, und kommt der Specht überhaupt zu ihnen, so kommt er stets zu spät.

Am Schlusse seines Vortrages zieht Herr Altum aus dem vorliegenden Materiale Folgerungen, die sich dahin wiedergeben lassen: Die Arbeit unserer Spechte im Walde, und zwar mit Bezug auf die Insektennahrung, ist vom forstwirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet in den meisten Fällen indifferent, das Percutiren an insektenreinen Stämmen oft schädlich, der Nutzen aber, immer weit überschätzt, nur ein ganz unerheblicher.

Von dem auswärtigen Mitgliede unserer Gesellschaft, Herrn Pleske in St. Petersburg, ist die Abbildung einer zur Gruppe der Blaumeisen gehörigen Meise an Herrn Cabanis eingesandt worden, welche sich auf keine der bis jetzt bekannten Meisen beziehen lässt und so charakteristische Kennzeichen aufweist, dass Herr Cabanis keinen Anstand nimmt, auf die von Herrn Pleske eingesandte Abbildung und Beschreibung hin, eine neue Art zu begründen. Herr Cabanis hat sich an Herrn Pleske mit der Bitte gewandt, dass ihm das Original-Exemplar zur genaueren Untersuchung nach Berlin eingesandt würde, und er hofft zuversichtlich, dass sich beim Eintreffen desselben seine soeben ausgesprochene Ansicht bestätigen werde.

Herr Cabanis bespricht hierauf eingehend die bis jetzt bekannten 4 Blaumeisen-Arten (*Cyanistes*), welche sich in 2 Gruppen theilen lassen. A. Mit dunkel gefärbter Kopfplatte, 1. *C. coeruleus* L. Europa, 2. *C. ultramarinus* Bp. Algier. B. Scheitel einfach wie der Rücken gefärbt, äussere Steuerfedern mit viel Weiss: 3. *C. cyanus* (Pall.) Sibirien und 4. *C. flavipectus* Sew. Turkestan. Der Gruppe A wird sich nun eine fünfte Art anreihen, welche Herr Cabanis zu Ehren des Entdeckers, wie folgt, benennt:

Parus (Cyanistes) Pleskii n. sp.

(Taf. III. Fig. 1.)

Diese neue Art unterscheidet sich sofort von *cyanus* und *flavipectus* durch die dicke Kopfplatte und den Mangel des vielen Weiss an den äusseren Steuerfedern, während der graublaue Rücken und die vorherrschend weisse Unterseite charakteristische Unterschiede von *coeruleus* darbieten.

Herr Pleske giebt brieflich die folgende gute Beschreibung: „♂ ad. im Frühling. Der Gestalt nach erinnert dieses abnorm gefärbte Exemplar mehr an *Parus coeruleus* L. als an *Parus cyanus* Pall., doch scheint der Schwanz ein wenig länger zu sein, ist aber nicht abgerundet. Totallänge 116 Mm., Breite 194 Mm., Länge des Schwanzes 52 Mm.

„Scheitel lasurblau, wie bei *P. coeruleus*, Stirne und Streifen über die Augen bis hinter der lasurblauen Platte des Scheitels und die Wangen sind weiss. Zügelstrich, welcher durch die Augen verläuft, und ein Halsband, welches vom Nacken beginnend den weissen Streifen des Nackens und die Wangen einschliesst und sich an der Kehle bis zum Unterschnabel ausdehnt,

sind dunkel berlinerblau, zur Kehle dunkler werdend, ähnlich wie bei *P. cyanus* L. Nacken, Oberhals, Rücken und Bürzel sind blaugrau, zum Bürzel heller werdend, sehr ähnlich doch intensiver gefärbt als *P. coeruleus* Pall. Am Flügel ist der Oberarm etwas heller als der dunkelblaue Streifen des Nackens und der Kehle, doch in derselben Schattirung (berlinerblau). Eine weisse Binde verläuft über die Flügel, so wie sich weisse Flecken an den letzten Schwungfedern befinden; die Schwungfedern 1. Ordnung sind lasurblau mit schmalen weissen Rändern. Der Schwanz ist lasurblau, die äusseren Steuerfedern mit weissen Rändern. Die Unterseite ist weiss mit einem dunkeln, länglichen Flecke von der Mitte des Bauches bis zu den Unterschwanzdeckfedern und mit leichtem gelben Anfluge an den Seiten der Brust, weniger intensiv als bei *P. flavipectus* Sev., aber ungefähr von derselben Ausdehnung. Schnabel hornfarbig, Füsse grau, Iris dunkelbraun.

„Dieses Exemplar, welches sich jetzt in meiner Privatsammlung ausgestopft befindet, erhielt ich lebend von dem St. Petersburger Vogelmarkte im Frühlinge 1876. Von wo der Vogel dahin gelangt ist, kann ich nicht angeben, doch habe ich erfahren, dass es ein frisch gefangenes Exemplar ist, und da dasselbe bei mir nur einen Tag lebte, so kann an eine Verfärbung in der Gefangenschaft, die mir einfiel, nicht gedacht werden. Ein diesem vollkommen ähnliches Exemplar, doch mit blässerer Färbung des Rückens, also der *P. cyanus* noch näher kommend, befand sich im Herbste 1876 auf demselben Markte und wurde mir unter mehreren *P. cyanus* auch als eine solche Meise zum Kaufe angeboten. Als der Lehrer der Naturwissenschaft des Gymnasiums von Omsk, Herr Solowzoff, bei der Betrachtung der Meisen des Museums der K. Akademie der Wissenschaften meinte, es fehle eine Species, welche dem *P. coeruleus* ähnlich, doch mit weisser Unterseite sei, zeigte ich mein Exemplar vor und er bestätigte, dass es gerade dieser Vogel sei, den er meine, nur hätten seine Exemplare eine weniger intensive Färbung des Rückens. Er theilte mir hierbei mit, dass er 4 Exemplare solcher Meisen bei Omsk erbeutet habe, und zwar hätten 3 derselben nach starkem Schneegestöber sich an seinem Fenster angeklammert.“

Herr Cabanis weist auf das interessante Factum hin, dass es sich hier wahrscheinlich um die Bereicherung der europäischen Ornis durch eine neue Art handle, welche im Nordosten Europas

und Nordwesten Sibiriens als vicariirende Form unserer gewöhnlichen Blaumeise auftrete. Zunächst wird die geographische Verbreitung dieser Blaumeise zu erforschen und sicher festzustellen sein. In engster Verbindung hiermit stehe zugleich die Beantwortung der Frage über die Verbreitungsgrenze unseres *P. coeruleus* nach Osten hin.

Herr Altum fragt an, ob ein sicheres Factum bekannt wäre, dass *Parus cyanus* Pall. in Deutschland erlegt worden ist. Dass man sie mehrfach angetroffen haben will, ist Herrn Altum bekannt, doch glaubt er aus einer von ihm gemachten Beobachtung schliessen zu dürfen, dass in Bezug auf die Beobachtung des Vorkommens dieser sibirischen Art sehr leicht ein Irrthum unterlaufen könne. Der Anfragende hat nämlich gefunden, dass die gelbe Farbe im Gefieder der Blaumeisen, wenn diese Vögel sich auf schneeigem Terrain umhertreiben, dem geblendeten Auge scheinbar verloren geht und vollkommen weiss erscheint, so dass man leicht zu der Annahme verleitet werden kann, Lasurmeisen beobachtet zu haben.

Herr Reichenow legt die beiden ersten Nummern einer neuen kleinen unscheinbaren Zeitschrift vor, betitelt: Schweizerische Blätter für Ornithologie. Organ der schweizerischen ornithologischen Vereine von Zürich, Winterthur und Toggenburg. Herausgegeben von F. Wirth in Lichtensteig.

Derselbe verliest einen Brief des Herrn Fr. Böckmann, Custos am naturh. Museum in Hamburg, dem wir Folgendes entnehmen: „In meiner langjährigen Praxis ist mir bei den Schädeln des *Picus viridis* permanent die Erscheinung vorgekommen, dass sich die Rinne, in welcher die Zungenbeine liegen, auf der Mitte des Kopfes stets nach der rechten Seite hinüber zieht und beide Zungenbeine stets in das rechte, stets grössere Nasenloch stiessen. Auch an der Basis des Schnabels fängt sich der Schnabel nach links zu neigen an, so dass der Kopf von vorn gesehen bei jedem Grünspecht schief ist. Dieses ist mir bei jedem Vogel dieser Art vorgekommen, bei anderen Spechten nicht. Ich finde über diese Kleinigkeit in den Büchern, welche mir reichlich zur Hand sind, nichts angegeben.“

Herr Reichenow erörtert eingehend die Stellung, welche insbesondere nach osteologischen Untersuchungen *Cancroma cochlearia* L. im System einnehmen müsse. Die diesbezüglichen Ausführungen des Vortragenden sind in einer Arbeit über die Ordnung „*Gressores*“ niedergelegt, welche im Journal abgedruckt wird.

Herr Gadow hielt einen längeren Vortrag über die Splanchnologie der Störche und Reiher und bestätigt u. a. auch durch seine Untersuchungen die Ergebnisse, welche der Vorredner in Betreff der systematischen Stellung der *Cancroma* gewonnen. Der Vortrag, durch Tafeln und Abbildungen vielfach erläutert, wird im Journal veröffentlicht werden.

Herr Reichenow verliest den „Bericht der Reichstagscommission zur Vorberathung des Entwurfes eines Gesetzes, betreffend den Schutz nützlicher Vogelarten, nach dem Antrag des Abgeordneten Fürsten Hohenlohe-Langenburg.“ Da die Zeit bereits stark vorgeschritten, so wird die Besprechung dieses Entwurfes auf eine der folgenden Sitzungen verschoben.

Schluss der Sitzung.

Golz. Schalow. Cabanis, Secr.

Bericht über die (XII.) März-Sitzung.

Verhandelt Berlin, Montag den 5. März 1877,

Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr im Sitzungs-Local.

Anwesend die Herren: Böhm, Gadow, Thiele, Schotte, Lestow, d'Alton, Stoltz, Salzmann, Opitz, Falkenstein, Walter, Wagenführ, Reichenow, Schalow und Bolle.

Als Gäste d. Herren: Beckmann, Wendt, Fleischfresser, Behr und Hausmann, sämmtlich aus Berlin.

Vorsitzender: Herr Bolle. Schriftführer Herr Schalow. Das Protokoll der Februarsitzung wird verlesen.

Von neu eingegangenen Drucksachen werden vorgelegt:

1) Mittheilungen des Jagd- und Vogelschutz-Vereines. Herausgegeben vom Jagd- und Vogelschutz-Verein in Innsbruck. No. 1—6, August 1875—Januar 1877.

2) Ornithologischer Verein in Wien. Mittheilungen des Ausschusses. No. 6, Februar 1877.

3) Schweizerische Blätter für Ornithologie. Organ der schweizerischen Vereine von Zürich, Winterthur und Toggenburg. No. 4, Februar 1877.

4) Die Raubvögel Deutschlands von O. v. Riesenthal. Th. Fischer, Cassel. III. Lieferung.

5) Ornithologische Beobachtungen. Von Dr. Carl Stölker. IV. Reihenfolge. Separatabdrücke aus den Verhandlungen der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft. 1875—76.